

| | Südtropen | | | Südsüdtropen | | | Südsüdpolar | | | Südpolar | | |
|---------------|-----------|--------|-----|--------------|--------|------|-------------|-------|------|----------|--------|---|
| | F | E | D | F | E | D | F | E | D | F | E | D |
| Europa | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Asien | 0,9 | 52,2 | 58 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Eurasien | 0,9 | 52,2 | 58 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Nordamerika | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Norderdteile | 0,9 | 52,2 | 58 | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Südamerika | 10,5 | 50,2 | 4,8 | 4,1 | 24,8 | 6,0 | 0,5 | 0,1 | 0,2 | — | — | — |
| Ganzamerika | 10,5 | 50,2 | 4,8 | 4,1 | 24,8 | 6,0 | 0,5 | 0,1 | 0,2 | — | — | — |
| Afrika | 7,9 | 27,9 | 3,5 | 1,8 | 9,2 | 5,1 | — | — | — | — | — | — |
| Australien | 4,1 | 3,0 | 0,7 | 4,8 | 7,0 | 1,5 | 0,07 | 0,2 | 2,9 | — | — | — |
| Antarktika | — | — | — | — | — | — | 0,1 | — | — | 13,9 | — | — |
| Süderdteile | 22,5 | 81,1 | 3,6 | 10,7 | 41,0 | 3,8 | 0,7 | 0,3 | 0,4 | 13,9 | — | — |
| Landfläche | 23,4 | 133,3 | 5,7 | 10,7 | 41,0 | 3,8 | 0,7 | 0,3 | 0,4 | 13,9 | — | — |
| Erdoberfläche | 101,3 | (23,2) | 1,3 | 78,6 | (13,6) | 0,52 | 55,5 | (1,3) | 0,01 | 19,6 | (70,4) | — |

(In Klammern bei Erdoberfläche unter E in Hundertstel des Landanteiles an der Zone.)

| | Nordhalbkugel | | | Südhalbkugel | | | Landfläche | | |
|-------------|---------------|--------|-----|--------------|-------|-----|------------|--------|------|
| | F | E | D | F | E | D | F | E | D |
| Eurasien | 51,4 | 1607,4 | 31 | 0,9 | 52,2 | 58 | 52,3 | 1659,6 | 32 |
| Nordamerika | 24,4 | 166,8 | 6,9 | — | — | — | 24,4 | 166,8 | 6,8 |
| Südamerika | 3,1 | 12,1 | 3,9 | 15,1 | 75,1 | 5,0 | 18,2 | 87,2 | 4,8 |
| Afrika | 20,4 | 109,0 | 5,3 | 9,7 | 37,1 | 3,8 | 30,1 | 146,1 | 4,9 |
| Australien | — | — | — | 9,0 | 10,2 | 1,1 | 9,0 | 10,2 | 1,1 |
| Antarktika | — | — | — | 14,0 | — | — | 14,0 | — | — |
| Summe | 99,3 | 1895,3 | 19 | 48,7 | 174,6 | 3,6 | 148,0 | 2069,9 | 14,0 |

Hugo Hassinger und die geographische Erforschung der Donauländer.

Von Norbert Krebs.

In diesem Frühjahre waren es 25 Jahre, daß ich in einer Abschiedsvorlesung in Wien über „Forschungsziele der Zukunft in Österreich“ sprach. Die Vorlesung ist nie veröffentlicht worden und wäre heute längst überholt, obwohl manche der Probleme, die ich damals angeschnitten habe, auch gegenwärtig noch der Bearbeitung harren. Manches aber ward auch nicht erwähnt, was seither zum beliebtesten Arbeitsstoff der Geographen gehört. Der Vergleich zwischen dem damals Geforderten und dem heute Erreichten ist von hohem persönlichen, politischen und wissenschaftlichen Interesse. Eduard Brückner, Fritz Machatschek und Johann Sölich, aber auch die Grazer und Innsbrucker Kollegen Maull, v. Klebelsberg und Kinzl haben teils in ihren eigenen Arbeiten, teils in denen ihrer Schüler die geomorphologischen Probleme weitestgehend gefördert, sowohl mit der Aufklärung des eiszeitlichen Formenschatzes wie auch des damals noch wenig bekannten präglazialen Reliefs. Otto Lehmann verdanken wir tiefschürfende Studien zur Denudation und Erosion und eingehende Untersuchungen über Massenbewegungen und Karsterscheinungen. Minder günstig stand es mit den hydrographischen Arbeiten, da Brückner einige seiner besten Schüler, die er dazu anleitete, im Weltkrieg verlor. Eugen Oberhummer förderte außer allgemein siedlungskundlichen Arbeiten besonders historisch-geographische und solche, die sich

mit der Entwicklung der Kartographie in Österreich und im nahen Orient beschäftigten. Auch die Verfolgung alter Straßen, des Einflusses des Bergbaues und des Burgenwesens dienten der historischen Vertiefung des heutigen Landschaftsbildes. Mehrfach klingen bei ihm, noch mehr bei Robert Sieger Themen an, die sich mit den Grenzgebieten des Deutschtums und völkischen Problemen beschäftigen. Aber es war unserem Jubilar, Hugo Hassinger, vorbehalten, auf dem Gebiet der Volkstumsgeographie die Führung zu übernehmen und — ohne jede Vernachlässigung der physischen Grundlagen des Erdraumes, zu denen er selbst in jungen Jahren wertvolle Bausteine geliefert hat — die Anthropogeographie in den Dienst von Volk und Staat zu stellen und die Erdkunde damit nicht nur mit der lebendigen Gegenwart zu verknüpfen, sondern ihr auch eine die Zukunftweisende Aufgabe einzuräumen. Den vollen Umfang dieses Schaffens erkennt man allerdings nur, wenn man über die Bücher und Schriften des Mannes hinaus des Einflusses auf seine vielen Schüler gedenkt und der gewaltigen organisatorischen Leistung, die ihn seit Jahren zum anerkannten Führer von Gemeinschaftsarbeiten macht, in denen die verschiedensten Wissenszweige sich zu einer großen, immer auch nationalpolitisch wichtigen Aufgabe vereinigen.

Kaum eine andere deutsche Universitätsstadt verfügt über eine so mannigfaltige Landschaft wie Wien, dessen nähere und weitere Umgebung dem physischen wie dem Kulturgeographen reiche Anregung bietet und den einen wie den anderen durch das Ineinandergreifen der Komponenten vor jeder Einseitigkeit bewahrt. Aber es lag doch an der Lage der Stadt, daß sich die wissenschaftliche Einflußsphäre seit 1867 mehr nach W und SW ausdehnte als nach N und O. Böhmen hatte in Prag sein eigenes Zentrum, Galizien besaß solche in Krakau und Lemberg; im N erschloß sich nur Mähren und das österreichische Schlesien ganz dem Wiener Einfluß; sie lieferten viele gute Studenten. Wohl hat schon A. Penck 1900 eine Studentenexkursion ins ungarische Tiefland geführt und solche konnten auch in späteren Jahren infolge der liebenswürdigen Unterstützung madjarischer Kollegen wiederholt werden. Aber zum Arbeitsgebiet der Wiener Universität gehörte selbst das westliche Ungarn nicht. Ich war, soviel ich weiß, der erste Dozent, der Tagesexkursionen ins slowakische Marchfeld und in die Ödenburger Gegend führte. Kurz vor dem Weltkrieg haben Oberhummer und ich, teilweise unterstützt vom Krakauer Kollegen Sawicki, eine Exkursion nach Westgalizien und in die heutige Slowakei geleitet. Ungarn war 1914 in weit höherem Maße Ausland für den Österreicher als 50 Jahre vorher. Aber schon ein Jahr nach meinem Abgang von Wien änderten sich die Dinge grundlegend durch die politischen Ereignisse — zunächst zum Schlechteren. Die Entstehung des tschechoslowakischen Staates, des südslawischen Reiches und das Vordringen Italiens in die Alpen engten den Radius wesentlich ein. Nun schoben sich auch im Norden und Süden die Grenzen näher heran. Nur das Burgenland erschloß sich jetzt besser der Wiener Einflußsphäre; aber anderwärts waren große Teile selbst des geschlossenen deutschen Volksgebietes verloren, nicht zu reden von den vorgeschobenen Sprachinseln, die einen verzweifelten Kampf um ihre Existenz zu führen hatten. Nicht nur in ihnen, auch im verkümmerten Österreich und im Deutschen Reich merkte man nun erst, was mit der Vernichtung der Habsburgermonarchie dahinsank, die zwar längst zum Vielvölkerstaat geworden war, aber doch die deutsche Sprache und die deutsche Kultur bis in die Bukowina, nach Siebenbürgen, nach dem Banat, nach Bos-

nien und nach der Adria getragen hatte. Nun ward die Aufgabe so dringend, daß sie die Wissenschaft in ihren Bann zog. Robert Sieger hat schon lang für die Stützung des Deutschtums im Rahmen des österreichischen Doppelstaates gekämpft, Hassinger aber erkannte die Aufgabe als eine doppelte: einerseits mußte das Deutschtum bis auf den letzten verlorenen Posten hinaus sich seiner Zusammengehörigkeit bewußt und in sich selbst gestärkt werden, andererseits sollten die engen Beziehungen zwischen den Deutschen und den Anderssprachigen der Donauländer weiter gepflegt und den Deutschen jene Führung wiedergegeben werden, auf die sie infolge ihrer kulturellen Überlegenheit ein unabdingbares Recht hatten. Geographie, Geschichte, Volkskunde und Sprachwissenschaft hatten zusammenzuwirken, um die Heimat- und Volksverbundenheit zu fundieren und zu retten. Die Ausdauer war nicht vergebens: heute steht das Deutschtum in den ganzen Donauländern wieder in hohem Ansehen und Wien übernimmt wieder eine sammelnde Rolle im ganzen Südosten Europas.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, biographisch genau darzutun, was H. Hassinger zur Lösung dieser großen Aufgabe beigetragen hat. Er ist noch mitten drinnen und große Pläne beschäftigen ihn für die Zukunft. Aber einige Marksteine der Forschungsarbeit müssen dargelegt werden, schon um die Geradlinigkeit der Entwicklung aufzuweisen. Bereits in seiner Habilitationsarbeit über die mährische Pforte hat er sich den Volkstumsfragen in einer viel umstrittenen Sprachhalbinsel zugewendet und die Beziehungen zur sozialen Struktur der Bewohner wie zur Verkehrsverflochtenheit des Raumes dargetan. Dieselben Probleme bilden den Vorwurf zu seinem großen Werk über die Tschechoslowakei (1925), deren Unhaltbarkeit er beim Auseinanderstreben ihrer wichtigsten Teile an der Physis des Landes, an der Geschichte und Kultur wie auch an ihrer Wirtschaftsstruktur erhärten konnte. Er sieht das unnatürliche Staatengebilde im größeren Rahmen des Kampffeldes atlantischer und kontinentaler Mächte und liefert damit eine moderne Staatenkunde auf echt geographischer Grundlage. Daß das Werk von den Tschechen bekämpft wurde, gereicht ihm nur zur Ehre; denn die streng wissenschaftlich begründeten Tatsachen konnten von ihnen nicht widerlegt werden.

Hassingers Lehrtätigkeit in Basel und Freiburg haben ihn dann wohl für Jahre der Arbeit im Donaoraum entzogen und ihn vor weit ausgreifende Aufgaben gestellt, die in seinem Werk über „Die geographischen Grundlagen der Geschichte“ und in seiner großen „Geographie des Menschen“ ihren literarischen Niederschlag fanden. Diese Werke sind wie auch seine Bemühungen um die schweizerische Siedlungs- und Hausforschung hier nicht zu erörtern, eher schon die bereits 1917 begonnenen Studien über den geographischen Begriff „Mitteleuropa“, in denen er den unteren Donaoraum als ein „werdendes Mitteleuropa“ kennzeichnet, das nach dem Weltkrieg der Balkanisierung zu erliegen drohte, aber wieder unter den westlichen Einfluß zu bringen ist. In der von K. Haushofer herausgebrachten Neuauflage von Kjellens berühmtem Werk über die „Großmächte vor und nach dem Weltkrieg“ hat er 1930 Österreich-Ungarn und dessen Nachfolgestaaten behandelt und darin stärker, als es Kjellen getan hat, die geopolitischen und ideellen Grundlagen der Donaumonarchie dargelegt, wie er denn auch in einer großen Zahl von Schriften Wiens Kulturmission und dessen vermittelnde Stellung zwischen West und Ost hervorgehoben hat. Dieser Grundgedanke kehrt auch noch in einigen der neuesten Aufsätze in dieser Zeitschrift wieder, die „den Boden und die

Lage Wiens“ und „Wiens deutsche Sendung im Donaauraum“ zum Gegenstand haben. Er kommt auch darin zum Ausdruck, daß seit Jahresfrist die „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien“ zum „Organ der Deutschen Geographischen Gesellschaft für den europäischen Südosten“ geworden sind.

Seit 1930 in Wien als Nachfolger Eugen Oberhummers wirkend, konnte er sich wieder ganz den Ländern rings um die mittlere und untere Donau widmen und diese durch seine Schüler studieren lassen. Siedlungskundliche Arbeiten paaren sich mit solchen, die der Umwandlung der Kulturlandschaft in den letzten beiden Jahrhunderten gewidmet sind. Mehr und mehr gesellen sich dazu auch landwirtschaftsgeographische und exakte Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung. Die wirtschaftsgeographische Struktur der Länder wird überprüft an ihrer physischen Ausstattung, der historischen Entwicklung sowie der sozialen und kulturellen Eignung ihrer Bevölkerung. Klar kommt in den „Lebensraumfragen der Völker des europäischen Südostens“ zum Ausdruck, daß die gewöhnlichen Volksdichteberechnungen irreführend sind, wenn man nicht berücksichtigt, wie wenig ackerbarer Raum Leuten mit unvollkommen entwickelter Wirtschaft tatsächlich zur Verfügung steht. Deutlich wird die Hand gelegt auf das Problem der Entvölkerung der Alpentäler und auf den damit verbundenen Kulturrückgang, die von Sieger schon bearbeiteten Fragen der Almwirtschaft und die Verlagerung der Verkehrswege, die die Siedlungsstruktur maßgebend beeinflussen. Alle diese Fragen gewinnen besondere Bedeutung in nationalen Grenzgebieten mit ihren Erscheinungen der Über- und Unterwanderung, weil davon die Widerstandskraft der Vorposten des eigenen und fremden Volkstums abhängt. Mit einer großen Zahl von anderen Forschern zusammen studiert er noch in der tschechischen Zeit die deutschen Gebiete Südböhmens und Südmährens, die jetzt mit der Ostmark vereinigt sind, und läßt Monographien über Neuhaus und Neubistritz, Krumau und Lundenburg anfertigen. Mit Fritz Bodo zusammen schafft er den großen schönen Burgenlandatlas. Durch ihn angeregt, beginnt eine systematische Untersuchung der deutschen Volksinseln in der Slowakei und in Slawonien, von dessen kaum 100 Jahre alten deutschen Siedlungen man vor ein paar Jahrzehnten kaum etwas gewußt hat. Neues Material wird gewonnen über die deutsche Einflußsphäre in den slowenisch besiedelten Karawanken und in dem polonisierten deutschen Siedlungsgebiet der West-Beskidien; er läßt die Gründung und Umwandlung der Kroatensiedlungen im südostdeutschen Grenzraum untersuchen, unternimmt Studienfahrten zu den Siebenbürger Sachsen und nach dem Süden des ungarischen Tieflandes. Überall dringt er auf eine volle Erkenntnis der Symbiose von Raum und Volk, auf ein historisches Verständnis und eine nüchterne Prüfung sowohl der wirtschaftlichen wie auch der volksbiologischen Möglichkeiten.

Entsprossen einer Wiener Bürgerfamilie, ist er ein Repräsentant jener feinsinnigen, kunstbegeisterten alten österreichischen Oberschicht, die im Vielvölkerstaat zu führen verstand, ohne Herrenrechte zu beanspruchen. Wie er Wiens kunsthistorische Entwicklung kartographisch erfaßt hat, hat er auch dessen historischen Werdegang, das Auf und Ab seiner politischen Entwicklung mit dem Verstand und mit dem Herzen miterlebt. Was ich als um nur wenig älterer Freund, dem die Verbundenheit mit der Ostmark ebenso teuer ist, zum 65. Geburtstag des Jubilars sagen kann, ist nur ein schlichtes Wort des Dankes für das, was Hassinger für seine engere und weitere Heimat und für seine deutschen Volksgenossen geleistet hat.

Einige Züge aus der geographischen Individualität des Donaupraumes.

Von Josef Keindl.

Unter der geographischen Individualität des Donaupraumes wird seine Eigenart verstanden, die ihn von den Nachbarräumen Europas und überhaupt von anderen Landschaften der Erde unterscheidet. Kann es aber überhaupt eine so ausgeprägte Eigenart in umgrenzten Räumen der Erdoberfläche geben oder kehrt in anderen Landschaftsräumen alles das wieder, was der Donaupraum bietet? Die Frage nach der geographischen Individualität wurde von verschiedener Seite erhoben und soll uns an dem Beispiel des Donaupraumes in den folgenden Ausführungen eingehender beschäftigen. Mit dem Problem der Individualität der Landschaft hat sich besonders H. Hassinger [1] wiederholt beschäftigt, er betonte den singulären und individuellen Charakter der Landschaften und versuchte ihn an einzelnen Landschaftsgebieten aufzuzeigen. Als letzte Ursache für den singulären Charakter der Landschaften bezeichnete Hassinger [2] die Asymmetrie des Erdoberflächenmusters und die menschlichen Willkürformen in der Landschaft.

Unter dem Donaupraum wird hier das ganze Einzugsgebiet der Donau verstanden. Vor allem ist darunter nicht bloß der Raum der innerkarpatischen Becken gemeint, wie dies vielfach in Gebrauch gekommen ist. H. Hassinger [3] hat darauf aufmerksam gemacht. Es besteht nach Hassinger auch ein „oberer Donaupraum“ im atlantisch beeinflussten Teil von Mitteleuropa, der ein Kernstück Süddeutschlands bildet, und einen „mittleren Donaupraum“, der in der St. Pöltner Pforte und am Ausgang der Wachau beginnt, sich zum Tullner Feld, Weinviertel, Marchbecken und Wiener Becken weitet. Auch die Grazer Bucht, das Donau-Save-Tiefland und das Siebenbürger Becken bildeten mit diesen mittleren Donaupraum. Unterhalb des Eisernen Tores öffnet sich dann der „untere Donaupraum“ mit den Kerngebieten der Walachei, Donaubulgarien und der Dobrudscha, der Moldau und Bessarabien. In der Zeit während des Weltkrieges 1914—1918 hat H. Hassinger [4] die Gebiete zwischen der unteren Donau und dem Balkan, die also noch zum Einzugsgebiet der Donau gehören, „werdendes Mitteleuropa“ genannt.

Im Westen Eurasiens, wo sich der größte Kontinent der Erde zu einer großen Halbinsel verschmälert, wendet sich ein großer Fluß gegen Osten. Es ist eigentümlich, daß es zu einer Entwässerung kam, die nicht dem Ursprung nächst gelegenen Meere zugekehrt ist, die nicht berücksichtigt, daß sich das große Festland in die großen „Halbinseln“ Mittel- und Westeuropa verschmälert, eine Besonderheit, die auch von H. Scheibelpflug [5] gewürdigt wurde.

Die Gewässer haben das Bestreben, auf dem kürzesten Wege das Meer zu erreichen. Vielfach sind es ziemlich unbedeutende Wasserscheiden, die über die Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Entwässerungsgebiet entscheiden. So kommen Donau und Rhein in ihrem Oberlauf einander auf 24 km nahe, und beim Durchfließen der Schwäbischen Alb [6] verschwindet ein Teil des Wassers der hier noch kleinen Donau in den Kalken und eilt zum Rhein, der die Richtung gegen Westen, Norden und Nordwesten zum Meer im Westen Eurasiens und nicht wie die Donau zu dem abgeschlossenen Becken des Schwarzen Meeres einschlägt. Der Ursprung der Donau liegt nur 500 km in